

In Frieden sterben, fern der Heimat

Für ein würdevolles Altern und Sterben von Menschen aus anderen Kulturkreisen müssen Migrationsbiographien in der hospizlichen und palliativ-geriatrischen Versorgung zwingend berücksichtigt werden – dafür steht die Koordinatorin IKÖ der Koordinationsstelle Umsetzung Charta in Berlin

*Ein offener Umgang mit sich selbst und die Anerkennung der menschlichen Vielfalt sind unabdingbarer Teil einer Haltung, die nötig ist, um alle Menschen in der palliativen Versorgung gleich gut zu behandeln und zu begleiten. Davon felsenfest überzeugt ist **Jala El Jazairi**, Koordinatorin Interkulturelle Öffnung der Koordinationsstelle Umsetzung Charta in Berlin, die hier einige Fragen zur IKÖ im Kontext von Pflege, Sterben, Tod und Trauer beantwortet.*

Was bedeutet interkulturelle Öffnung, wenn es um Sterben, Tod und Trauer geht?

El Jazairi: Die Zahl der älteren Menschen mit Migrationshintergrund sowie ihr Anteil an der gesamten Bevölkerung mit Migrationshintergrund wachsen in Deutschland stark. Noch bilden die älteren Menschen mit Migrationshintergrund eine Gruppe von relativ „jungen Alten“, also von 60 bis 80 Jahren, doch das wird sich in den nächsten Jahren zunehmend ändern. Wir müssen dafür sorgen, dass auch diese Alten und ihre Familien Zugang zu Hilfsangeboten bekommen, also zu dementieller Betreuung, palliativ-geriatrischer Pflege, zu Begleit- und Trauerangeboten.

Diese werden momentan kaum angenommen – weil sie nicht bekannt sind in der jeweiligen Community oder weil einfach die Sprachbarriere zu groß ist.

Was wünschen Sie sich hier ganz praktisch?

El Jazairi: Dass es für ältere Menschen mit Migrationshintergrund in Zukunft einfacher oder sogar selbstverständlich wird, Hilfs- und Unterstützungsangebote zu bekommen. Das ist wichtig, denn sonst besteht bei diesen Alten ein erhöhtes Risiko für unentdeckte Versorgungs- oder Pflegebedarfe. Es ist ja in vielen Zuwandererfamilien nicht mehr so, dass man sich um die Alten bis zuletzt gekümmert. Auch hier zerfallen traditionelle Strukturen mehr und mehr.

Müssen Pflegekräfte einen entsprechenden Migrationshintergrund oder Sprachkenntnisse haben?

El Jazairi: Das wäre natürlich wünschenswert. Nahezu übereinstimmend wird konstatiert, dass ambulante und stationäre Pflegeangebote in der jeweiligen Muttersprache bevorzugt werden. Neben der Möglichkeit, sich mit den Pflegebedürftigen verständigen zu können, haben Pflegekräfte mit Migrationshintergrund oft eine kulturelle Kompetenz bei sensiblen Themen wie zum Beispiel Körperpflege, palliative Pflege oder Tod.



Hier würde ich mir, wenn möglich, auch eine engere Kooperation mit Glaubenseinrichtungen, etwa den Moscheen, wünschen. Der Umgang mit Demenz und eine kultursensible Palliativversorgung sind Themen, die aus Sicht der Expert*innen künftig für ältere Migrant*innen an Bedeutung gewinnen. Es besteht auch ein steigender Bedarf an Wohn-/Pflege-Gemeinschaften und Hospizen für pflegebedürftige oder sterbende Migrant*innen.

Sind wir da schon auf einem guten Weg?

El Jazairi: In Berlin wird aktuell das Bundesprojekt „Brückenbauerinnen Palliative Care“ aufgebaut, durch das die Hospiz- und Palliativversorgung von Migrant*innen über Sprach- und Kulturmittlung ab 2022 wesentlich unterstützt werden kann. In Berlin gibt es seit 2007 das „Kompetenzzentrum Interkulturelle Öffnung der Altenhilfe“ (KomZen), das ebenso wie die seit 1996 existierende Zentrale Anlaufstelle Hospiz, bei der ich angesiedelt bin, eine Stabsstelle der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung ist. Bei den Hospizstrukturen nenne ich beispielgebend den seit 2009 bestehenden ambulanten interkulturellen Hospizdienst Dong Ban Ja (vormals Dong Heng) und das seit 2013 laufende Projekt „Am Lebensende fern der Heimat“ des Ambulanten Lazarus Hospizdienstes. Meine Arbeit ist grundsätzlich darauf ausgerichtet, partizipative Prozesse anzubieten, so dass alle Beteiligten aktiv miteinbezogen werden. Dadurch sollen sowohl aktive als auch nachhaltige Netzwerke sichergestellt werden und die Angebote in die jeweiligen Communitys getragen werden. Und ganz praktisch vermitteln wir auch professionelle Sprachmittler*innen. Die Aktivitäten ordnen sich ein in die Bemühungen eines breiten Berliner Netzwerkes von Organisationen, denen die Umsetzung der „Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Berlin“ ein Anliegen ist – hier ist im Rahmen der Nationalen Strategie das Handlungsfeld „Hospiz- und Palliativversorgung für Menschen mit Migrationshintergrund und aus anderen Kulturkreisen“ von großer Relevanz.